

# Fische ohne Fahrrad

Die Verunsicherung: Venedigs metamorphe Architekturbiennale

Die Welt ist aus den Fugen. Die reale, noch mehr aber die in unseren Köpfen. Was in ihnen als diffuser Schrecken gestert, gewinnt Gestalt in populären *comics* und deren Akteuren, die in Erscheinung und Tun die vermeintlich oder tatsächlich drohenden Delirien unserer Epoche vorwegnehmen – Supermenschen, Mutanten und Monstren zwischen menschlichem Geist und tierischen Instinkten, Zwitter, zu deren Erscheinung die Idealmenschen Leonardos und bedenkenloser Gentechnologen, die Ungeheuer der Vorzeit und die des klonbesessenen Heute beigetragen haben. Sie sind allgegenwärtig, dominieren weltweit die Stände in Zeitungsläden ebenso wie die Tag- und Nachtprogramme zahlloser Fernsehsender.

Auch die fiktiven Architekturen, in denen diese Phantasiegeburten agieren, sind proteische Wesen. Sie aber haben längst und vollständig die Grenzen zur Wirklichkeit überschritten, denn zunehmend strebt auch die reale Architektur jenen Metamorphosen zu, die das Grundelement der Comicbauten sind. Dem entsprechen Titel und Themen der diesjährigen neunten Architekturbiennale in Venedig: „Metamorph“ steht überall in der Stadt zu lesen. Die innere Wahrheit dieses neuen, kürzlich noch „biomorph“ titulierten Bauens enthüllt Japan, das Land, das in Technologie und Comicproduktion international dominiert, in seinem Länderpavillon in Venedigs Gardini. Dort wird die künftige Welt als eine dargeboten, die völlig im Bann ihrer Mutationen steht und nicht mehr zwischen ihren Phantasien und der Wahrheit unterscheiden kann. „Mangas“, deren Namen und Gestalten inzwischen jedes Kind zwischen Tokio und Castrop Rauxel kennt, bevölkern die Ausstellungshalle so dicht an dicht wie Ameisen ihre Haufen. Reale Architektur taucht nur noch in Form von Megarastern uniformer Hochhäuser und Verkehrssysteme auf. Irgendwann erregen die Pinselaffenaugen und -blicke der in Japan gezeugten Homunculi zwischen Astronaut

---

Alles begann mit Peter Eisenmans begehbarem Riesenfisch, den er für eine japanische Imbißkette entwarf.

---

Taiwan, das vor der Hochhausriegen liegt wie ein tranchierter Wal. Im „Krematorium Beukenhof“ von Asymptote, wo der Fisch als zerfließende Riesenrochen erscheint, oder, wie in Richard Rogers Arena von Barcelona und Zaha Hadids „Science Center Wolfsburg“, in die Form von Qualen, Seeanemonen und Seeigeln übergegangen ist. Im neuen Centre Pompidou Metz von Shigeru Ban dagegen erkennt man einen fast vergessenen Ahn der neuen metamorphen Baukunst – Scharouns quasi präbiomorphe Berliner Philharmonie, die in einer Theatern, Konzert- und Opernhäusern gewidmeten Halle des Italien-Pavillons Dominique Perraults Marinsky Theater in St.

---

Gleiten, Fließen – den Schaumgeburten kontrastieren andere, die sich als zersplitterte Kristalle oder erodierter Fels geben.

---

Petersburg prägt, Claus und Kaans Oper für Ghent, Eisenmans „Teatro de la Música“ für Santiago de Compostela und Coop Himmelb(1)aus Opernhaus für die chinesische Riesenstadt Guangzhou.

Gleiten, Fließen, Quellen, Schwellen – den Schaumgeburten kontrastieren andere, die sich als zersplitterte Kristalle oder erodierter Fels geben: Manuelle Gautrand's „Citroën Showroom“ oder Michele Saes „Publicis Drugstore“, die sich wie zerkeilte Drusen aus den Steinfronten der Pariser Boulevards recken. Am Ende des langen Wegs durch das Arsenal kommt einem Frank Schätzing's „Der Schwarm“ als Endstufe dessen, was mit Eisenmans Fisch begann, in den Sinn – jene monströs riesige, selbstleuchtende und gelatineartige Formation intelligenter Einzeller der Tiefsee, die jegliche Form annehmen, sich teilen wie vereinigen kann und deren Verteidigungskrieg die Küstenlandschaften der Welt in Trümmerstätten wandelt.

Halt im pausenlosen Formenwandel des Arsenal, der beim Besucher im Vorgriff auf das künftige Stadtleben das Gefühl unaufhaltsamen freien Falls erzeugt, bieten einige vertraute Strukturen – Siedlungsbau, Umbau oder Erweiterung vorhandener Stadtanlagen wie Mario Bellinis „Cittanova 2000“ die, Futurismus und Rationalis-

und Heros, Lolita und Dolly Parton, Huck-  
leberry Finn und Eminem Brechreiz.

Das Kreisen der Gegenwartsarchitektur  
im Sog des Proteus kam nicht über Nacht,  
sondern zeichnete sich seit den achtziger  
Jahren ab. So erklärt es das Entree im „Ar-  
senale“, dessen endlose Säulenhallen eine  
Vollversammlung der gerade gebauten  
oder geplanten Bauwerke bieten. Alles – so  
wird der Eintretende bei Rotlicht und dem  
dröhnenden „I Will Survive“ der Gloria  
Gaynor belehrt – begann 1981 mit Peter Ei-  
senmans begehbarem, aufgebäumtem Rie-  
senfisch, den er als Pavillon einer japani-  
schen Imbibkette entwarf. Als weitere Pro-  
pheten, die ihre Völker, versorgt mit dem  
Manna der Postmoderne, schließlich aus  
der Wüste der Betonmoderne in das gelob-  
te Land metamorphen Bauens führten, tau-  
chen Robert Venturi und Rem Koolhaas mit  
ihren Schriften „Learning vom Las Vegas“  
und „Delirious New York“ auf, denen sie  
entsprechende Bauten folgen ließen.

Eisenmans Pavillon im Kopf, erkennt  
man in den biomorphen Gebilden der fol-  
genden Säle – Titel: Transformationen –  
die mutierten Nachkommen des Monster-  
fisches: In Renzo Pianos „Zentrum Paul  
Klee“, das wirkt, als habe der Fisch seine  
silbrig flimmernde Schuppenhaut abge-  
streift und in fließenden Faltenwürfen den  
Kämmen der Berner Berge anvertraut. In  
Zaha Hadids „Guggenheim Museum“ für

mus adaptierend, bei Modena als Traban-  
tenstadt wächst, oder auch der filigrane  
Techno-Riesenfisch von Acconci Studio,  
der sich als Theater und Kulturtreff in der  
Mur schlängelt, ein übermütiges Dementi  
der vor Jahren ergangenen Mahnung Vitto-  
rio Magnago Lampugnani, neue Architek-  
tur müsse in der Sturmflut des telemati-  
schen Zeitalters „Inseln im Strom der Zeit“  
bieten, und doch so freundlich wie unnach-  
giebig im Zaum gehalten von der histori-  
schen Uferbebauung der alten Stadt Graz.

Trotzdem läßt sich der beklemmende  
Eindruck nicht abschütteln, daß die fasz-  
nierenden, im Einzelfall oft hinreißenden  
Bauwerke, die im Arsenale ein Panorama  
der städtebaulichen Zukunft entfalten, der  
Stadt, wie wir sie bisher kannten, den Gar-  
aus machen werden, und mit ihr, deren Kon-  
turen sie mit endlosem Quellen und Gleit-  
ten wegschieben würden, so viel zu tun ha-  
ben wie der sprichwörtliche Fisch mit dem  
Fahrrad. Ist dieses Zurückschrecken nur  
die uralte banale Angst vor Neuem? Oder  
der Vorschein einer Haltlosigkeit, die zum  
Grundgefühl des Stadtlebens werden wird?

Auch die Gardini mit dem althergebrach-  
ten Schema der Länderpavillons wollen Si-  
cherheit verweigern, verheddern sich aber  
meist in tölpelhaften Übernahmen des ural-  
ten Las-Vegas-Rezepts „mit einem Erdbe-  
ben beginnen und dann langsam steigern“:  
Achselzucken in den „darkrooms“ oder ne-  
onweißen Labors (Rumänien, Ägypten,

Tschechien/Slowakei, Schweiz, Ungarn),  
die unter wabernden elektronischen Schick-  
salsklängen giftfarbene Abstraktionen von  
Verkehrsnetzen und Stadtgrundrissen zu  
beunruhigenden Mentekeln stilisieren wol-  
len. „Und weiter?“ fragt man, wenn im  
Amerika-Pavillon ein atemberaubend  
schnittig-elastischer Highway sich als High-  
Tech-Liane im Nichts windet. Und Peggy  
Lees „If That's All There Is“ müßte erklin-  
gen angesichts eines „vertical urbanism“ ge-  
nannten Steilschafts, der als Mega-Wolken-  
kratzer außer einer vagen Ähnlichkeit mit  
der Nike von Samothrake nichts aufbietet.  
Griechenland macht sich lächerlich mit bun-  
ten, schon jetzt verblichenen und gewellten  
Fotokopien, Israel erquickt fußmüde Besu-  
cher mit einer winzigen Open-air-Simulati-  
on aus Strand-Sand-Liegestuhl samt Beach-  
musik, die unwillentlich die drinnen gezeig-  
te Vision künftiger Betontürme im Meer

vor Tel Aviv verharmlost. Polen immerhin  
bietet mit einem mannshohen selbstleuch-  
tenden „cosmic bubble“ das Emblem der  
momentanen Metamorphosenschwemme.

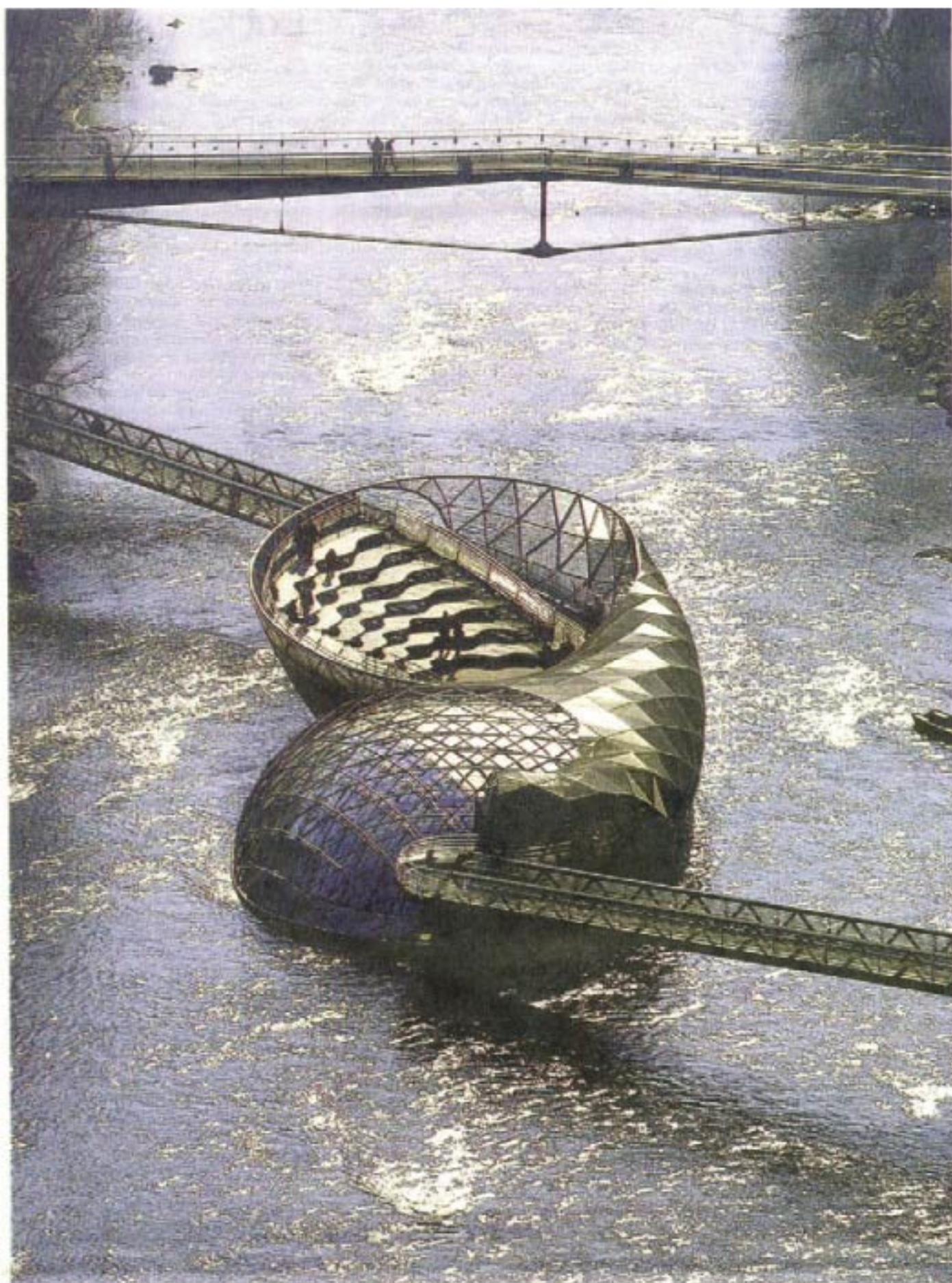
Aber hinter dem Fegefeuer des Japan-Pa-  
villons wartet eine kleine unvermutete Erlö-  
sung – der deutsche Pavillon mit seiner  
„Deutschlandschaft“. Die Peripherie, das  
zerfledderte, wirt wuchernde Gemenge  
aus Industrieanlagen, Gewerbeparks und  
Einfamilienghettos, das unsere Städte stran-  
gulierte, wird hier in den Blick genommen:  
Idealistisch und mutig, als gebe es das Phä-  
nomen „Schrumpfende Stadt“ nicht, stellen  
neun Architekten, geladen von der diesjäh-  
rigen Kuratorin Francesca Ferguson, Pro-  
jekte vor, mit denen sie Markanz, Kontur,  
Urbanität und Stringenz in diese Niemands-  
länder bringen.

Alles neu, alles frisch, alles ungewohnt  
und doch vertraut: Einfamilienhäuser, die

Spitzdach und Gaube so originell umfor-  
men, als seien sie eben erst erfunden, Werk-  
stätten, die Sant' Elias' und Archigrams ar-  
chitektonische Technik-Ekstasen fieberfrei  
machen, auch biomorphe Gebilde, die auf  
kleinem Raum die barocke Formenkaska-  
den der Großbauten im Arsenale versprü-  
hen, Füllarchitekturen für Baulücken, so vi-  
tal, daß man aufatmet. Kleine Eingriffe, die  
sich auf einer collagierten raumfüllenden  
Fototapete im Hauptsaal zu einem Panaora-  
ma vereinen, das die Peripherie nicht zum  
deutschen Glück im Winkel wandelt, statt  
dessen aber Hoffnung weckt, daß die  
Bauwelt, in der wir leben, nicht am Ende,  
sondern erst am Anfang steht. Noch findet  
die totale Unterwerfung der realen durch  
die metamorphe Welt nur auf dem Papier  
statt.

DIETER BARTETZKO

Bis 7. November. Der dreibändige Katalog kostet  
45 Euro.



*Silberfisch auf der Mur-Insel: Acconci Studios biomorpher Kulturtreff als Geschenk an das alte Graz*

Foto Katalog